



Niederländische Streitkräfte vor Somalia: Europol beteiligt sich mit Know-how an der Piratenbekämpfung im Indischen Ozean.

Schutzraum, Stahl und Stacheldraht

2009 wurden weltweit 409 Piratenüberfälle registriert, mehr als die Hälfte davon vor Somalias Küste. Immer mehr Reeder rüsten ihre Frachter mit Fluchräumen und anderen Sicherheitseinrichtungen aus.

Als am 5. April 2010 der Frachter „Taipan“ vor Ostafrika von Piraten geentert wurde, versteckte sich die 15-köpfige Besatzung in einem Schutzraum in einem entlegenen Winkel im Schiffsinnen. Vorher hatten die Matrosen die Motoren gestoppt und die Elektrik stillgelegt. Vom Fluchraum aus funkten die Seeleute um Hilfe. Die Piraten durchsuchten das Schiff nach der Besatzung, konnten sie aber nicht finden. Kurze Zeit später stürmten Spezialisten der niederländischen Streitkräfte die „Taipan“ und überwältigten die Piraten. Die Soldaten waren von der Fregatte „Tromp“ aus mit Hubschraubern auf das Schiff gelangt. Bei diesem Zugriff handelte es sich um einen der wenigen Erfolge im Kampf gegen somalische Piraten. Der Fluchraum hatte sich dabei als äußerst wirkungsvoll erwiesen.

Immer mehr Frachtschiffe, die die gefährliche Passage im Indischen Ozean befahren, sind mit Schutz- oder Fluchräumen („Zitadellen“) mit Funkverbindung ausgestattet. Gelingt es der

Besatzung bei einem Piratenangriff, in diese Zone zu gelangen und die Maschinen zu stoppen, hat das Schiff für die Angreifer praktisch keinen Wert mehr. Denn die Piraten können kein hohes Lösegeld verlangen, wenn sie der Besatzung nicht habhaft werden und die Fracht ist für sie wertlos, wenn sie das Schiff nicht in eine versteckte Anlegestelle steuern können. Außerdem ist ein polizeilicher Zugriff leichter, wenn sichergestellt ist, dass die Besatzung bei einem Schusswechsel nicht gefährdet wird.

Ein halbes Jahr später profitierten die Mannschaften von zwei weiteren Schiffen vom Vorhandensein eines Fluchraums: Als der Frachter „BBC Orinoco“ am 11. November 2010 von Seeräubern überfallen wurde, verbargen sich Kapitän und Mannschaft im Fluchraum. Da die Piraten das Frachtschiff nicht in Betrieb setzen konnten, verließen sie es wieder. Als der unter britischer Flagge fahrende Tanker „CPO China“ im Dezember 2010 vor Oman von Piraten überfallen wurde,

nahmen die Matrosen in einem Schutzraum Zuflucht und gaben Alarm. Soldaten der australischen Fregatte „HMAS Melbourne“ bereiteten dem Überfall kurz darauf ein Ende.

Die Fluchräume sind so angelegt, dass sie von außen für Eindringlinge kaum erkennbar sind. Außerdem sind die Gänge davor sehr eng, damit keine Panzerfaust auf die Stahlwände des Fluchtraums abgefeuert werden kann.

Trotz der Präsenz der internationalen Schutztruppe im Rahmen der EU-Mission „Atalanta“ im Indischen Ozean gibt es vor der somalischen Küste immer wieder Piratenüberfälle – hauptsächlich auf Frachtschiffe, hin und wieder auch auf Segeljachten und Kreuzfahrtschiffe.

Der Seeweg vor Somalia ist eine wichtige Handelsroute. Der Kampf gegen die Seepiraten vor der Küste Ostafrikas ist für die EU von Bedeutung, weil 15 Prozent der weltweiten Ölproduktion und 20 Prozent des Welthandels durch den Golf von Aden trans-



Europol-Projekt „Maritime Piracy“: Der Fokus liegt im Meer vor dem Horn von Afrika.

portiert werden und 80 Prozent der verschifften Produkte für Europa bestimmt sind. Außerdem gefährden Seepiraten die Verteilung von Nahrungsmitteln für Millionen von Menschen.

Das starke Ansteigen der Zahl an Piratenakten hat zu einer Erhöhung der Kosten für die Schiffstransporte geführt. Einige Reederei weichen auf längere und damit teurere Routen aus. Die Versicherungsraten sind gestiegen; Sicherheitseinrichtungen und mehr Sicherheitspersonal verursachen Zusatzkosten.

Wasserwerfer und Lärmkanonen.

Um Piratenüberfälle abzuwehren, umwickeln Reederei ihre Schiffe mit Stacheldraht, decken Leitersprossen mit Stahlplatten ab, besprühen Treppen mit Schmierseife, vergittern Fenster oder stellen Pappsoldaten auf das Deck, um die Anwesenheit von Sicherheitskräften vorzutäuschen. Einige Schiffseigner beauftragen private Sicherheitsdienste. Gefährlicher ist der Einsatz von Wasserwerfern gegen Angreifer, da die Bediener der Spritzen ins Schussfeld der Piraten kommen könnten. Eine Alternative wären Wasserkanonen,

EU-NAVFOR

Operation Atalanta

Die „Operation Atalanta“ der *European Union Naval Force (EU NAVFOR)* erfolgt in Übereinstimmung mit Resolutionen des UN-Sicherheitsrats. Die militärische Mission vor Somalia wurde vom Europäischen Rat bis Dezember 2012 verlängert. Hauptaufgaben sind der Schutz der Schiffe des Welternährungsprogramms und anderer Schiffe mit Hilfslieferungen; die Verhinderung und Aufklärung von Piratenüberfällen, der Schutz wertvoller Fracht und die Überwachung des Fischfangs vor der somalischen Küste. An der „Operation Atalanta“ beteiligen sich Einheiten aus Belgien, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Italien, Luxemburg, den Niederlanden, Spanien und Schweden. Unterstützung kommt weiters aus Norwegen, Finnland, Irland, Malta und Zypern entsenden Personal als Unterstützung.

<http://www.eunavfor.eu>

die automatisch von Bewegungsmeldern ausgelöst werden.

Eine Reihe von Frachtern und Kreuzfahrtschiffen, die in gefährlichen Gewässern fahren, sind mit Schallkanonen ausgestattet – den *Long Range Acoustic Devices (LRAD)*. Die etwa 25 Kilo schweren, runden Geräte strahlen einen schrillen Ton mit bis zu 150 Dezibel aus. Der Lärm ist schmerzhaft. Die erste erfolgreiche Piratenabwehr mit Schallkanonen erfolgte am 5. November 2005 vor Somalia: Piraten, die sich mit zwei Motorbooten dem US-Kreuzfahrtschiff „Seabourn Spirit“ genähert hatten, begannen mit Schnellfeuerwaffen zu schießen und feuerten eine Panzerfaust auf das Kreuzfahrtschiff. Die Crew versuchte zunächst, mit Löschschläuchen die Angreifer von den Booten zu spülen. Erst als die Schallkanonen eingesetzt wurden und die „Seabourn Spirit“ Kurs auf das offene Meer nahm, verschwanden die Piraten.

Seepiraterie ist der am stärksten wachsende „Wirtschaftszweig“ in Somalia. Hunderte Millionen US-Dollar wurden in den letzten Jahren als Löse-

geld für gekaperte Frachtschiffe erbeutet. Die Zahl der Piratenüberfälle auf den Weltmeeren hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Vom *International Maritime Bureau (IMB)* wurden im Jahr 2009 insgesamt 406 Piratenüberfälle registriert. In 84 Fällen konnten die Piraten abgewehrt werden. Bei 153 Überfällen gelang es den Seeräubern, an Bord zu kommen. Weitere 120 Schiffe wurden beschossen und 49 entführt. Insgesamt wurden 1.052 Matrosen als Geiseln genommen. Bei den Piratenakten wurden 68 Besatzungsmitglieder verletzt und acht getötet. 217 der 406 Überfälle geschahen vor der Küste Somalias. Dabei wurden 47 Schiffe entführt und 867 Seeleute als Geiseln genommen.

Das IMB wurde 1981 von der Internationalen Handelskammer gegründet und hat seinen Sitz in Kuala Lumpur (Malaysia). Seit 1993 betreibt das IMB in Kuala Lumpur das *Piracy Reporting Center (PRC)*. Es stellt Piraterieberichte zusammen, veröffentlicht aktuelle Warnungen, steht überfallenen Schiffsbesatzungen mit Rat und Hinweisen zur Seite und koordiniert medizinische Hilfe und Unterstützung.

EU-Strategie gegen Seepiraterie. Eine Fregatte der *European Union Naval Force (EU NAVFOR)* hob im Rahmen der „Operation Atalanta“ vor Somalia



Brennendes Piratenboot: Im Jahr 2009 wurden weltweit 406 Piratenüberfälle registriert.

ein Schnellboot mit sieben mutmaßlichen Seepiraten aus. Die Verdächtigen wurden erkennungsdienstlich behandelt und ihre Polizeibilder wurden zur belgischen Polizei gemailt. Crew-Mitglieder des 15 Monate zuvor im Indischen Ozean von Piraten überfallenen belgischen Schiffes „Pompei“ identifizierten einen Verdächtigen als einen jener Piraten, die ihr Schiff überfallen hatten. Der Verdächtige blieb daraufhin in Haft und wird angeklagt.

Diese zielführende Zusammenarbeit ist das Ergebnis einer Vereinbarung zwischen Europol, Interpol und des *US Naval Criminal Investigative Service (USNCIS)*. Im Dezember 2010 trafen einander Vertreter der drei Organisationen zu einer Expertentagung in Den Haag, Niederlande, um geeignete Maßnahmen gegen die internationale Seepiraterie zu finden. Fokus des vom Anti-

Terror-Bereich Europols vorgelegten Projekts „Maritime Piracy“ ist das Meer vor dem Horn von Afrika. Am Projekt beteiligen sich Belgien, Bulgarien, Dänemark, Deutschland, Griechenland, Großbritannien, Italien, Malta, die Niederlande und Spanien. Die USNCIS/Europol-Richtlinien sehen einen einheitlichen Ansatz bei der Nutzung der Standard-Kriminaltechnik und moderner forensischer Methoden vor, einschließlich der erkennungsdienstlicher Behandlung von Piraten

mittels DNA-Analyse und Fingerabdruck. Denn laut Europol können die militärischen Maßnahmen der internationalen Gemeinschaft gegen Seepiraten nur erfolgreich sein, wenn auch eine nachhaltige Verbrechensbekämpfung besteht.

Die Piratenbekämpfung ist auch eine völkerrechtliche Herausforderung und es stellt sich die Frage, wer die Führungsrolle übernehmen soll, wenn etwa ein von somalischen Piraten im Hoheitsgewässer gekapertes Schiff einer niederländischen Reederei gehört, unter panamesischer Flagge fährt, eine philippinische Mannschaft hat und von einer deutschen Spezialeinheit befreit werden soll. Ein multilateral abgestimmtes Vorgehen und effiziente Strategien sind daher wesentlich für eine wirksame Bekämpfung der Seepiraterie.

Werner Sabitzer

WASHINGTON D.C.

Nationales Polizeimuseum

U.S.-Justizminister Eric Holder, U.S.-Heimatschutzministerin Janet Napolitano und Hunderte weitere Repräsentanten aus Exekutive und Justiz nahmen am 14. Oktober 2010 an der Grundsteinlegung zum neuen Nationalen Polizeimuseum der Vereinigten Staaten in Washington, D.C. teil. Der Bau wurde vom U.S.-Kongress im Jahr 2000 genehmigt, bereits mehr als die Hälfte der benötigten 80 Millionen Dollar sind durch private Spendengelder gesammelt worden. Das Museum wird unweit des derzeitigen Denkmals für gefallene Polizisten (*National Law Enforcement Officers Memorial*) stehen. Der Platz hat den symbolhaften Namen „Judiciary Square“. Das Muse-



um, das 2013 eröffnet werden soll, wird aus zwei Pavillons an der Oberfläche sowie großen unterirdischen Ausstellungsflächen bestehen. Rund 14.000 Objekte werden zu sehen sein, darunter die perlenbesetzte Handfeuerwaffe von Al Capone, ein Hubschrauber der U.S. Park Police oder Artefakte aus Hollywood-Filmen zum Thema Polizei – zum Beispiel ein Kostüm des Streifens „RoboCop“ oder ein Sweatshirt aus der Krimiserie „24“. Die Ge-

schichte des amerikanischen Polizeiwesens wird unter anderem das Amt des Sheriffs, den Aufbau von Polizeitruppen in der Kolonialzeit und nach der Unabhängigkeit der USA, den Einfluss der Mafia und die Rolle des FBI beleuchten. Eine nachgebaute Funkzentrale soll es Besuchern ermöglichen, in die Rolle eines Bediensteten der Leitstelle zu schlüpfen; in einem Kriminallabor werden CSI-Fälle nachgestellt. Gemäß moderner Museumspädagogik werden zahlreiche Elemente des Museums interaktiv oder visuell gestaltet sein. Die Erinnerungshalle des Museums wird der knapp 19.000 amerikanischen Polizisten gedenken, die in Erfüllung ihrer Pflicht gestorben sind.

G. W.

<http://www.nleomf.org/museum/>